

«Win-win-Situation für beide Seiten»

Diskussion Gestern lud die Stiftung Zukunft.li zur öffentlichen Präsentation der Studienergebnisse «Knacknuss Wachstum und Zuwanderung». In der anschliessenden Diskussion waren sich dann Vertreter aus Politik und Wirtschaft einig, dass die Studie recht hat.

Stephan Agnolazza
sagnolazza@medienhaus.li

Als die Schweiz überraschenderweise die Masseneinwanderungsinitiative annahm, war plötzlich das Modell «In der Schweiz leben, in Liechtenstein arbeiten» in Gefahr. Dank der «Placebo-Lösung» bei der Umsetzung hat die MEI keine direkte Auswirkung auf Liechtenstein – doch die Gefahr bleibt bestehen. Hintergrund dessen ist, dass gut die Hälfte der Arbeitnehmer in Liechtenstein täglich ins Land pendelt, also keinen Wohnsitz hier hat. Dank einer Sonderlösung verlor Liechtenstein pro Jahr nur 89 Aufenthaltsbewilligungen – die Zuwanderung durch neue Arbeitnehmer hält sich im Fürstentum stark in Grenzen. Doch was, wenn sich das eines Tages ändert? Die Stiftung Zukunft.li diskutierte gestern mögliche Szenarien.

Wirtschaftswachstum dank Zupendler

Wie Ökonom und Präsident des Stiftungsrates, Peter Eisenhut, in seiner Einleitung erklärte, ist Liechtenstein seit dem Jahr 2000



Waren sich einig, dass es gut ist, wie es ist: Thomas Lorenz, Daniel Risch, Brigitte Haas, Peter Beck, Nathalie Epp und Daniel Gut (v. l.). Bild: Elma Korac

nur noch aufgrund der steigenden Grenzgänger gewachsen, die Produktivität dagegen ist gesunken (siehe Infobox). Aufgrund der Studienergebnisse ist die Stiftung zum Schluss gekommen, der Regierung zu empfehlen, die derzeitige Sonderlösung mit der EU beizubehalten. «Der Preis für einen ungehinderten Zugang zum

internationalen Arbeitsmarkt ist sowohl aus ökonomischer als auch ökologischer, finanzpolitischer und gesellschaftlicher Perspektive zu hoch», so Eisenhut. Regierungschef-Stellvertreter und Wirtschaftsminister Daniel Risch sieht das ähnlich, wie er im Talk mit dem Geschäftsführer der Stiftung, Lorenz Risch, be-

stätigte: «Auch ich möchte an der Sonderlösung festhalten, weil ich überzeugt bin, dass es eine sehr gute Lösung für Liechtenstein ist.» Er sehe derzeit auch keine Gründe oder Entwicklung, dass sich daran in nächster Zeit etwas ändern könnte. In der anschliessenden Diskussionsrunde pflichtete auch der Buchser Stadtprä-

sident Daniel Gut dem liechtensteinischen Wirtschaftsminister bei, dass die aktuelle Lösung eine Win-win-Situation sei: «Wir profitieren auf der Schweizer Seite massiv, das schleckt keine Geiss weg.» Die Gemeinde profitiere nicht nur von Arbeitsplätzen in Liechtenstein, sondern auch von Steuereinnahmen.

Auch Nathalie Epp, Geschäftsleitungsmitglied bei der Liechtensteinischen Landesbank und einst selbst Pendlerin, unterstrich die Bedeutung der Pendler für das Land Liechtenstein: «Wir könnten das Land, den Finanzplatz und die Bank nicht so weiterführen wie heute. Wir brauchen immer mehr Spezialisten – da ist es eine Utopie, zu glauben, die könnten wir alle im Land generieren.» Brigitte Haas, stellvertretende Geschäftsführerin der Liechtensteinischen Industrie- und Handelskammer, sah das ähnlich: «Der Industrie geht es genau gleich. Ohne Grenzgänger können wir nicht wirtschaften, ergo könnten wir im Land nicht auf einem solchen Niveau leben und verdienen. Wenn wir heute die Grenze zumachen würden, müssten wir im Land auch viele

Betriebe schliessen.» Die Diskussion blieb trotz der hochkarätigen Zusammensetzung an Teilnehmern leider arm an Höhepunkten. Einzig das Publikum kam noch mit kritischen Fragen zur Umsetzung der Studie, wobei auch diese rasch aus der Welt waren. Fazit aus dem vollen Saal Zuschg in Schaanwald: Alles ist gut, wie es ist. Zumindest wenn es um die Zuwanderung geht.

Die Studie

Die Studie «Knacknuss Wachstum und Zuwanderung» von der Stiftung Zukunft.li wurde bereits Anfang Dezember vorgestellt (vgl. «Vaterland» vom 3.12.2016). Sie untersuchte unter dem Aspekt der Zuwanderung die Auswirkungen auf das Wachstumspotenzial von Liechtenstein. Mit dem Erkenntnisgewinn spricht sich die Stiftung für eine Beibehaltung der geltenden Sonderregelung über die Zuwanderung aus. Zugleich empfiehlt sie eine Ausrichtung der Wirtschaftspolitik auf das Bruttonationaleinkommen pro Kopf sowie Massnahmen zur Steigerung der Produktivität.

Kita-Umfrage zeigt: Eltern sind durchwegs zufrieden

Zufriedenheit Um zu sehen, wie die Kindertagesstätten in Liechtenstein ankommen, hat der Verein Kindertagesstätten Liechtenstein im November eine Umfrage bei allen Eltern durchgeführt, welche das Angebot in Anspruch nehmen. Die Ergebnisse sind durchwegs positiv.

Magdalena Hilbe
mhilbe@medienhaus.li

Der Verein Kindertagesstätten Liechtenstein will sich stets weiterentwickeln. Um dies zu tun, hat er die Meinung der Eltern eingeholt. Im November des vergangenen Jahres hat der Verein an alle Eltern einen Fragebogen verteilt. «Wir versuchen solche Umfragen nun in regelmässigen Abständen zu machen, um zu schauen, wo wir stehen, wie zufrieden die Eltern sind und was wir verbessern können», sagt Bettina Eberle-Frommelt, Pädagogische Leiterin des Vereins Kindertagesstätten Liechtenstein.

Ein Schwerpunkt: Sprachförderung

Insgesamt hat der Verein 459 Fragebogen in zehn Kindertagesstätten und fünf Tagesstrukturen verteilt. Ausgefüllt und an den Verein zurückgegangen sind 187 Fragebogen – nur 41 Prozent. Der Fragebogen wurde in sieben Blöcke unterteilt. So wurden die Eltern beispielsweise befragt, wie zufrieden sie mit den Rahmenbedingungen und den Ausstattungen sind. «90 Prozent der befragten Eltern der Kita-Kinder sind zufrieden oder sogar sehr zufrieden, bei den Tagesstrukturen sind es sogar 100 Prozent.» Eine Person ist mit den Rahmenbedingungen und Ausstattungen nicht zufrieden. Da die Beantwortung nicht nur gesamthaft, sondern auch auf jede einzelne Einrichtung ausgewertet wurde, wissen die Verantwortlichen, um welche Kita es sich handelt. «Wir wissen, dass jenes Haus für eine Kita nicht optimal ist, die Räume klein sind und der Garten nicht so schön», erklärt Eberle-From-



Bettina Eberle-Frommelt, Pädagogische Leiterin des Vereins Kindertagesstätten Liechtenstein, Fabienne Beck, Leiterin Kita Triesen, und Janine Köpfl, Vorstandsmitglied (v. l.). Bild: Daniel Schwendener

melt. Doch der Verein ist dabei auf die Gemeinden angewiesen, welche die Räumlichkeiten kostenlos zur Verfügung stellen. Doch der Problematik ist sich sowohl die betroffene Gemeinde als auch der Verein selbst bewusst.

Weiters wurde die pädagogische Arbeit – das Kerngeschäft des Vereins – bewertet. Dazu gehören beispielsweise die sprachliche Entwicklung, die künstlerische Betätigung, das Lernen mitzubestimmen oder die soziale Kompetenz der Kinder. «Ein wichtiger Punkt für mich ist, dass 95 Prozent der Eltern der Kita-Kinder sagen, dass ihr Sprössling genügend Zeit zum Spielen hat.» Denn dies sei aus pädagogischer Sicht äusserst wichtig. Das Überraschende: Viele Eltern gaben an, dass sie nicht beurteilen können,

ob ihr Kind beim Lernen von Deutsch gefördert werde. Für den Verein ist dies ein Schwerpunkt: «Viele wissen nicht, dass es in der Kita gezielte Fördermassnahmen für die Sprache gibt», sagt Vorstandsmitglied Janine Köpfl. Häufig bestehe noch das Bild, dass die Kinder nur betreut, gefüttert, gewickelt und mit ihnen gespielt werde. Aber es stecke viel mehr dahinter. Schliesslich absolvieren die Betreuerinnen eine dreijährige Lehre.

«Das Resultat macht uns stolz und zufrieden»

Ebenfalls waren die Eltern mit der Zusammenarbeit mit den Kitas zufrieden und auch die Teams und Leitungen erhielten ein positives Feedback. Bei der Verpflegung kam es zu unterschiedlichen Antworten. Das Ergebnis zeigt

laut Bettina Eberle-Frommelt, dass die älteren Kinder sehr viel kritischer seien, wenn es ums Essen gehe. Der Verein hat seit August 2016 ein Ernährungskonzept, das zusammen mit Ernährungsberatern und den Köchen ausgearbeitet wurde. «Wir achten auf eine gesunde und ausgewogene Ernährung und kaufen regionale, saisonale und wenn möglich Bio-Produkte ein.» Bei Unverträglichkeiten wie Laktoseintoleranz oder Allergien, aber auch bei Muslimen wird speziell auf die Ernährung geachtet.

«Das positive Resultat macht uns stolz und zufrieden», freuen sich Janine Köpfl und Bettina Eberle-Frommelt. Ein Anliegen sei, dass der Verein noch mehr zeige, was er könne und was er sei. «Es soll nicht mehr passieren, dass ein Vater, der sein Kind

Nachgefragt

FAK-Gelder für alle Familien

In der Regierung sind derzeit zwei Arbeitsgruppen tätig, die sich einerseits mit der Kita-Finanzierung und andererseits mit einer Lösung für alle Beteiligten befassen. Wie ist der Stand der Dinge?

Mauro Pedrazzini: Bei beiden Arbeitsgruppen laufen derzeit Abklärungen aufseiten des Ministeriums: Bei der Arbeitsgruppe Familienpolitik wird zurzeit die Umfrage bei den jungen Familien durch das Liechtenstein-Institut vorbereitet. Bei der Arbeitsgruppe Kita-Finanzierung sind wir dabei, das Übergangsjahr 2017 zu gestalten sowie die Jahre 2018 und 2019 zu planen. Hier laufen derzeit Abklärungen des Ministeriums.



Gesellschaftsminister Mauro Pedrazzini Bild: pd

Neben der Initiative «Familie und Beruf» der Wirtschaftskammer hat auch die Regierung damals eine Vorlage ausgearbeitet. Da Sie der Wirtschaftskammer den Vortritt gelassen haben, wurde über die Gesetzesvorlage nie öffentlich diskutiert. Fliessen diese Vorlagen in die jetzigen Arbeiten der Arbeitsgruppen ein oder wird ein völlig neues Konzept erarbeitet?

Die Vorlage der Wirtschaftskammer war im Bereich der Kita-Finanzierung praktisch identisch mit dem Vorschlag der Regierung im Rahmen des Vernehmlassungsberichts. Aufgrund der klaren Ablehnung im Rahmen der Volksabstimmung wird das Ministerium für Gesellschaft nicht mehr in die Richtung dieses Vorschlags (FAK-Gelder für die Kita-Finanzierung) arbeiten. Stattdessen sollen die FAK-Gelder nach Ansicht des Ministeriums für Gesellschaft direkt den Familien zugute kommen, wobei wir eine Wahlfreiheit beim Auszahlungsmodus schaffen möchten. Diesen Ansatz werden wir dann auch in die Arbeitsgruppe einbringen.

abholt, beim Vorstellen der Lernenden sagt: «Ah, ihr habt alle eine Ausbildung?»», sagt Eberle-Frommelt. Denn die Qualität sei sehr hoch und so auch die Ansprüche an die Leiterinnen. «Die

Arbeit besteht nicht nur darin, mit den Kinder zu spielen – es steckt wichtige pädagogische Arbeit dahinter, und dies sollen die Eltern und die Öffentlichkeit sehen.»